



Pfarrerin Maja Zimmermann

Predigt vom Sonntag 16. Dezember 2018 – 3. Advent

Im verletzlichen Leben das Göttliche erkennen

Liebe Gemeinde

„*Je höher jemand aufsteigt, desto weniger weiss er von seinen Gefühlen.*“ - So ist das Samstaginterview (der Tageszeitung „Der Bund“) vom 24. November überschrieben. Befragt wurde Christian Peter Dogs. Er ist Psychiater und Psychotherapeut und betreute in den vergangenen Jahren zahlreiche Führungskräfte und Topmanager.

Angesprochen auf die Gefahren, die der ständige Druck auf Menschen ausübe, die in hohen Etagen arbeiten, meinte er: „*Je höher jemand aufsteigt, desto dicker wird sein Fell und desto weniger weiss er von seinen Gefühlen.*“ Und: „*Der Narzissmus, der viele Manager antreibt, verstärkt sich durch das Amt noch laufend*“. Wenn aber jemand seine Gefühle nicht mehr wahrnehme, würden die Leistung, das Gehalt, das Image zur einzig antreibenden Kraft. Es gebe Betriebe, da würde die Skrupellosigkeit belohnt, da sei es „*ratsam, den Anstand gleich an der Garderobe abzugeben.*“

Wenn es jemandem nicht gelinge, hin und wieder die berufliche Fassade der Grossartigkeit abzulegen und sich seinen Gefühlen, Unsicherheiten, Ängsten, Bedürfnissen zu stellen, werde er/sie innerlich oft leer und einsam. – „*Die innere Mitte und damit auch die Fähigkeit zur Zufriedenheit haben solche Menschen längst verloren...*“ sagt Dogs. Dank der Hirnforschung wüssten wir doch, dass es rein sachlich-objektive Entscheide nicht gebe. Sie alle seien emotional geprägt. Man müsse erst zu sich, zu seinen Gefühlen kommen, um gut entscheiden zu können. Je besser wir unsere Emotionen kennen, desto besser seien unsere Entscheidungen. Und so rät Christian Peter Dogs, sich mindestens zwei Mal am Tag – morgens und abends – zu besinnen, zur Ruhe zu kommen.

Auf dem Hintergrund dieses Gesprächs lese ich die Advents- und Weihnachtsgeschichte des Matthäus noch einmal neu: Auf den ersten Blick ist sie karger als die Advents- und Weihnachtsgeschichte des Lukas. Es fehlt der geheimnisvolle Bote, der

beim ahnungslosen Mädchen Maria erscheint und ihm die Geburt eines Sohnes verkündet. Wir suchen vergeblich nach dem Besuch Marias bei der ebenfalls schwangeren Elisabeth. Da steht nichts von dieser sinnlichen Begegnung voller Weiblichkeit und Erwartungsfreude. Nein, bei Matthäus finden wir keine zukunftssträchtigen Frauen, deren Jubel durch die Welt schallt, während ihre Männer schweigen. Da sind auch keine Hirten auf dem Feld, die sich verstört zum Kind in der Krippe aufmachen – und dann staunend vor ihm niederknien. – Von all dem berichtet uns nur Lukas.

Matthäus erzählt von der Geburt Jesu ganz anders. Keine Frau kommt bei ihm zu Wort. Seine Weihnachtsgeschichte ist eine reine Männergeschichte. Maria kann zwar auch in seinem Bericht nicht ganz fehlen. Aber als Subjekt begegnet sie uns da nur als die rätselhaft schwanger Gewordene und als die Gebärende.

Auf der adventlich-weihnächtlichen Bühne des Evangelisten Matthäus finden wir die Männer Josef, Herodes und die Magier aus dem Morgenland. Sie alle haben Entscheide zu fällen. Sie alle sind in einer Krise – oder zumindest sind sie einer Versuchung ausgesetzt. Da ist einmal Josef. Er leidet. Er wird umgetrieben von zermürbenden Zweifeln. Er, der Rechtschaffene, der Gerechte, er versteht die Welt nicht mehr. Die für ihn unerklärliche Schwangerschaft seiner Verlobten kränkt ihn. Erschüttert sein Vertrauen. Wirft ihn aus der Bahn. Ganz knapp deutet dies der Evangelist Matthäus an: *"Josef aber, der gerecht war und sie (Maria) nicht blossstellen wollte, erwog, sie in aller Stille zu entlassen."* Für einen Augenblick lässt der Evangelist es offen, wie Josef aus dieser Krise herausfindet: Wie wird er mit dieser Kränkung umgehen? Überlässt er seine schwangere Verlobte, die er nicht geschwängert hat, ihrem ungewissen Schicksal?

Doch dann geschieht das Merkwürdige. Aufgewühlt legt sich Josef schlafen. In dieser Nacht träumt er. *„Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was sie empfangen hat, ist vom heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk aus seiner Not und Schuld erretten.“* Sagt die Stimme im Traum zu ihm.

Versteht Josef die Botschaft, die ihm ein Engel im Traum eingibt? Vom heiligen Geist ist die Rede. Von dieser wunderbaren Schöpferkraft, die wir wohl nie ganz zu erfassen vermögen, der wir uns nur öffnen können. Von einem Kind ist die Rede, dem er den Namen geben wird, das seine Zuwendung braucht – sein „Da-sein“, seinen Schutz. Und von Not und Schuld ist die Rede. Not und Schuld, die zu unserem Leben gehören. Und die nicht unser ganzes Leben bestimmen werden – gerade durch dieses Kind, falls er ja sagen kann zu ihm.

Was mit Josef geschieht in dieser Nacht, berichtet Matthäus nicht. Kein Wort lässt er Josef dazu sagen. Aber der Traum bewegt etwas in seinem Innern. Er lässt nach dieser Nacht seine Zweifel und die unausgesprochenen Vorwürfe nicht mehr über sich bestimmen. Er erkennt, dass die Kränkung seiner Männlichkeit weniger ins Gewicht fällt als das Leben dieser Frau und ihres Kindes. Und so nimmt er Maria zu sich und wird ihr gütiger Beschützer und treuer Begleiter.

Wie weit dieses gütige und auch starke Verhalten Josefs rund um die Geburt Jesu für die nachfolgenden Generationen verständlich wurde, vermag ich nicht zu sagen. Mir fällt einfach auf, dass der weise, beherzte Träumer Joseph in den folgenden Jahrhunderten eine eigenartige Abwertung seiner Männlichkeit erlitt. Hat die Gesellschaft ihm seine Grossherzigkeit nicht verziehen: die Art, wie er sich zu der kränkenden Tatsache gestellt hat, dass seine Verlobte ein Kind in sich trägt, das nicht das Seine ist? Ich masse mir keine Antwort auf diese Frage an. Aber es fällt mir auf, wie in Legenden, Geschichten, Liedern und vor allem in der Malerei die Figur des Josefs ein Gepräge bekommen hat, das sich in der Bibel so nicht zeigt. Als greiser Mann am Rande - neben der jungen schönen Frau in der Mitte - wird er uns meist vorgeführt. Als „Zudiener“ mehr, denn als grossherziger und überlegener Beschützer des Jesuskindes.

Anders als auf den kunstvollen Weihnachtsbildern vieler alter Meister ist Josef im Matthäusevangelium aber nicht ein in sich gekehrter, grüblerischer, tatenarmer Mensch. Er ist vielmehr ein Mann, der die göttliche Stimme wahrzunehmen vermag, sie zu deuten weiss und dadurch im richtigen Moment zu beherzten, klugen, von der Liebe geleiteten Entschlüssen fähig wird. Es ist, als berührte ihn in seinen Träumen das Licht einer andern Welt. Als entzündete dieses Licht in ihm eine Weisheit, eine Klugheit, eine Vor-Sicht, die wir im dumpfen Getriebe des Alltags oft nicht zu erkennen vermögen. Denn seine zweite wichtige Tat ist so wenig selbstverständlich, wie die erste: Als ihm nach der Geburt Jesu nachts im Traum eine göttliche Eingebung befiehlt: „Steh auf, nimm die Mutter und das Kindlein mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich's dir sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen“, da zögert er keinen Augenblick, bei Nacht aufzubrechen und die weite Reise nach Ägypten anzutreten – nur um das Kind zu retten. Der Mann Josef gehört mit zum grossen Wunder des Weihnachtsgeschehens. Er beginnt – von Gott berührt – visionär zu denken und zu handeln. Er übernimmt Verantwortung. Und so wird er im Matthäusevangelium zum Träger und Wegbereiter des göttlichen Lichts auf Erden.

Neben Josef treten die Sterndeuter. Die Männer aus der Fremde, die den Lauf der Sterne kennen. Am Himmel, in Sphären, die weit ab von den ständig wiederkehrenden Belanglosigkeiten des Alltags liegen, entdecken sie ein Licht, das sie aufbrechen lässt. Das sie heisst, den neuen Weltenherrscher, den Heiland, zu suchen. Ihr Weg führt sie zuerst zum Palast des Herodes. Denn wo anders als im Hause des einflussreichsten Mannes des Landes liesse sich der neu geborene König finden.

Herodes ist umgeben vom Reiz der Mächtigen. Er, der Einflussreiche, lädt die fremden Männer zu sich ein. Er gewährt ihnen nicht nur jovial eine Audienz. Nein, sein ganzes Interesse gilt ihrem Vorhaben. Denn er will – er muss – wissen, wo sein potentieller Rivale geboren wurde. Und so bietet der Mächtige den Fremden an, worüber er verfügt: Wissen, Beziehungen, Einfluss und Macht. Was ihn dazu verleitet, ist seine Angst. Seine Furcht, Macht zu verlieren, entthront zu werden. Seine bodenlose Angst, ohne das ihn schützende, weltliche Amt nackt in den Abgrund der Bedeutungslosigkeit zu stürzen.

War es bei Josef die gekränkte Männlichkeit, die zum Einfallstor der Zerstörung hätte werden können, ist es nun, bei den Sterndeutern aus dem Osten, der Eros, der Mächtige umspielt. Eine nicht unbedeutende Versuchung. Denn: Wer möchte nicht an diesem Glanz der Grösse Anteil haben?

Mit welchen Gefühlen die Weisen den prunkvollen Palast verlassen und sich erneut auf die Suche nach dem neu geborenen Kind, dem Sinn ihres Lebens machen, das entzieht sich unserem Wissen. Ob die Lobby mit dem Machthaber Herodes sie noch mehr anspricht, ihr Ziel zu erreichen, davon schreibt der Evangelist nichts.

Aber erst in dieser Nacht, da der Stern über der Hütte des Neugeborenen stehen bleibt, und die drei Gelehrten das Göttliche im verletzlichen, bedürftigen Leben gefunden haben, erst da wird auch ihnen die Nacht zur Erleuchtung. Eine Stimme, die göttliche Eingebung, warnt sie. Sie sollten nicht zu Herodes zurückkehren. Sie sollten in einem weiten Bogen um den Palast dieses Mannes ziehen, der sich von nichts berühren lasse als von der Sorge um sich selbst. Der die Menschen nur dazu benutze, um sich seine Macht zu erhalten.

Ja, auch die Weisen aus dem Morgenland verstehen die leisen Töne, in denen Gott sich zu Wort meldet. Auf dem Weg zurück lassen sie das Schloss des Herodes beiseite. Das göttliche Licht aber tragen sie nun in sich.

Liebe Gemeinde, Herodes ist der einzige der fünf(?) Männer in der matthäischen Weihnachtsgeschichte, den das göttliche Licht nicht zu erreichen vermag. Angstvoll verhärtet, den Blick nur auf sich selbst gerichtet, wird er zum Schlächter, zum Vernichter des aufkeimenden Lebens – wie Pharao es zur Zeit des Mose geworden war. Schildert der Evangelist Matthäus mit Herodes einen Menschen, der seine Gefühle nicht mehr wahrzunehmen imstande ist? Der „so hoch gestiegen ist“, dass ihn nichts mehr berühren kann als die Angst, seine Macht zu verlieren? Der sich – im Gegensatz zu Josef und den Weisen aus dem Morgenland – so auch jeder göttlichen Erfahrung verschliesst?

Sicher ist, dass der Evangelist Matthäus Gewalt und Irrsinn nicht aus seiner Weihnachtsgeschichte ausklammert. Der Kindermord zu Bethlehem – die grausame Inszenierung eines ichsüchtigen Machthabers – sind Teil seiner Geschichte. Aber Gottes Weisheit, das Gute, setzt sich dennoch durch – trotz aller Bedrohungen, trotz aller Menschenverachtung und Grausamkeit dieser Welt.

Im Evangelium des Matthäus setzt es sich durch in den Herzen und Sinnen einiger Männer. Es sind Männer, die in der Stille der Nacht die göttliche Stimme, die in ihrem Inneren anklingt, zu deuten wissen: Und so springen sie plötzlich über ihren Schatten, lassen sich berühren von der Not eines Menschen neben sich, widerstehen dem Reiz des Mächtigen und erkennen im wunderbaren, aber eben so verletzlichen Leben das wahrhaft Göttliche. Und so gehen wir durch die längsten Nächte des Jahres. Offen für die leisen Töne in der lärmigen Geschäftigkeit unserer Zeit. Hoffend, dass Gottes Weisheit uns berühre im Dunkel unserer Sorgen und Zweifel.

Amen.